Andreas Kitschke

Die Orgel der Kirche in Geltow an der Havel

Der Bauherr der Geltower Kirche, Kaiser Friedrich III. (1831-1888) besuchte sie neun Tage vor seinem Tod ein letztes Mal, um dem Orgelspiel seiner Gemahlin, der »Princess Royal« Victoria (1840-1901) zu lauschen. Dieses Ereignis regte den Dichter der Mark, Theodor Fontane (1819-1898), zu einem Gedicht an, und so fand die Geltower Orgel sogar Eingang in die Literatur.

> Theodor Fontane
>
> ## Kaiser Friedrichs letzte Fahrt
>
> 6. Juni 1888
>
> *»Ich sähe wohl gern (er sprach es stumm)*
> *Noch einmal die Plätze hier herum,*
> *Am liebsten auf Alt-Geltow zu …*
> *Und ihr kommt mit, die Kinder und du.« –*
> *Das Dorf, es lag im Sonnenschein,*
> *In die stille Kirche tritt er ein,*
> *Die Wände weiß, die Fenster blank,*
> *Zu beiden Seiten nur Bank an Bank,*
> *Und auf der letzten – er blickt empor*
> *Auf Orgel und auf Orgelchor,*
> *Und wendet sich und spricht: »Wie gern*
> *Vernähm' ich noch einmal ‚Lobe den Herrn';*
> *Den Lehrer im Feld, ich mag ihn nicht stören,*
> *Vicky, laß du das Lied mich hören.«*
> *Und durch die Kirche, klein und kahl,*
> *Als sprächen die Himmel, erbraust der Choral,*
> *Und wie die Töne sein Herz bewegen,*
> *Eine Lichtgestalt tritt ihm entgegen,*
> *Eine Lichtgestalt, an den Händen beiden*
> *Erkennt er die Male: »Dein Los war leiden.*
> *Du lerntest dulden und entsagen,*
> *Drum sollst du die Krone des Lebens tragen.*
> *Du siegtest, nichts soll dich fürder beschweren:*
> *Lobe den mächtigen König der Ehren …«*
> *Die Hände gefaltet, den Kopf tief geneigt*
> *so lauscht er der Stimme. – – Die Orgel schweigt.*

Die 1887 von Carl Eduard Gesell (1845-1894) aus Potsdam erbaute, weitgehend original erhaltene Orgel ist dem Klangideal der Romantik verpflichtet. Das grundtönige Instrument überrascht jedoch durch seinen frischen Klang, der durchaus auch die Interpretation barocker Werke erlaubt. Die Revision des Angebots übernahm Carl August Haupt (1810-1891), der seit 1839 Organist an St. Nikolai in Berlin, seit 1849 an der Parochialkirche, und zu jener Zeit Professor und Direktor des Königlichen Instituts für Kirchenmusik in Berlin war. Sein positives Gutachten ist vom 5. April 1887 datiert.

Wie es in einem Schreiben vom 12. November 1887 heißt, erfolgte bereits ein halbes Jahr darauf die Abnahme der fertigen Orgel durch Hermann Baltin (1829-1910), der seit 1859 für ein halbes Jahrhundert Organist und ›Glockenist‹ (Glockenspieler, Carillonneur) der Garnisonkirche in Potsdam war.

Orgelbauer Gesell erhielt 2.400 Mark, Tischlermeister Eduard Schulz für das Gehäuse 700, Hofmaler Borchmann für die Farbfassung 164 und die Revisoren je 18 Mark, so dass die Orgelbaukosten insgesamt 3.300 Mark betrugen. Carl Eduard Gesell verteilte 10 klingende Stimmen auf zwei Manuale und Pedal.

Die unveränderte **Disposition** lautet:

I. MANUAL • C-f'''	II. MANUAL • C-f'''	PEDAL • C-d'
1. Principal 4'	6. Salicet 8'	9. Subbaß 16'
2. Gambe 8'	7. Rohrflöte 8'	10. Principal 8'
3. Gedackt 8'	8. Rohrflöte 4'	
4. Octave 4'		
5. Mixtur 2-3fach		

NEBENREGISTER
Manualkoppel II/I · Suboktavkoppel I · Pedalkoppel I

Schleifladen mit mechanischer Traktur, Spielschrank vertieft eingebaut und mit den Gesell-typischen Schiebetüren verschließbar. Manual- und Pedalkoppel als Manubrien, Oktavkoppel als Tritt.

Der ungewöhnlich gestaltete, offenbar die Dreifaltigkeit symbolisierende Orgelprospekt zeigt über dem massiven Unterbau die Form eines gleichschenkligen Dreiecks. Die 1917 zur Rüstungsproduktion beschlagnahmten Prospektpfeifen aus Zinn wurden während einer Instandsetzung der Orgel 1929 durch solche aus Zink ersetzt.

Seit der letzten denkmalgerechten Orgelrestaurierung, die 2025 durch die Potsdamer Alexander Schuke Orgelbau GmbH mit Sitz in Werder ausgeführt wurde, glänzen wieder Principalpfeifen aus hochprozentigem »Englisch Zinn« im Prospekt, und das Instrument erklingt wieder in alter Frische und Pracht.

Der Orgelbauer Carl Eduard Gesell

wurde am 11. Mai 1845 in Potsdam geboren und erlernte bei seinem Vater Johann Carl Ludwig Gesell (1809-1867) das Kunsthandwerk des Orgelbaus. Während der Wanderschaft gelangte er um 1861 nach Herford und wurde dort von Friedrich Bernhard Meyer (1829-1892) als Geselle angenommen. Um sich weiterzubilden, ging er nach Köln und wurde Anfang April 1865 Geselle von Franz Wilhelm Sonreck (1822-1900), der gerade mit dem Bau der Kölner Domorgel beschäftigt war. Aus dem nachfolgend zitierten Zeugnis Sonrecks geht hervor, dass Gesell von seinem Vater, der offenbar erkrankt war, dringend in Potsdam zurückerwartet wurde.

> »Der Orgelbauer-Gehülfe C. Gesell aus Potsdam hat vom 21. July 1863 bis zum 8. April 1865 bei mir conditionirt, u. ist während dieser Zeit mit Stimmen, Intioniren und Aufstellen von Orgelwerken beschäftigt gewesen.
>
> Ich ertheile demselben das lobende Zeugniß, daß er in Ausführung aller ihm übertragenen Arbeiten stets eifrig bestrebt war, meine Zufriedenheit zu erlangen u. in Folge einer guten Vorbildung es dahin gebracht hat, daß ich ihm die Aufstellung größerer Orgelwerke anvertrauen konnte.
>
> Sein Austritt aus meinem Unternehmen ist in Folge von Reclamationen seines Vaters erfolgt und bedaure ich, hierdurch einen guten Gehülfen zu verlieren, dem ich alle Gelegenheit bot, sich auf das Vollständigste bei mir auszubilden.
>
> Cöln den 9ten April 1865« (BLHA, Rep. II Gen. Nr. 1751, fol. 101).

Nach einem Jahr der Unterstützung in Potsdam schien es dem Vater wieder besser zu gehen. So ging Carl Eduard Gesell nochmals auf Wanderschaft und begann im April 1866 bei seinem einstigen Meister Friedrich Meyer erneut zu arbeiten. Im Februar 1867 muss ihn dort die Nachricht von der Erkrankung des Vaters an Lungen-TBC erreicht haben, und er eilte nach Potsdam. Doch schon am 7. März 1867 starb dieser.

Um die väterliche Werkstatt übernehmen zu können, reichte er bei der Königlichen Regierung in Potsdam ein entsprechendes Gesuch ein und legte das Zeugnis Sonrecks und das von Meyer erbetene bei, das ebenfalls sehr positiv ausfiel:

> »Dem Herrn C. Gesell zu Potsdam attestire ich hiermit gern, dass derselbe in der Zeit seines zweiten Aufenthalts bei mir vom April 1866 bis ult. Februar d. J., in welcher Zeit er drei Orgelwerke von 16, 7 und 22 Stimmen selbständig aufstellte, sich als einen durchaus tüchtigen, in allen Branchen geübten Orgelbauer bewiesen hat.
>
> Besondere Anerkennung verdient seine Fertigkeit im Intoniren und Stimmen, sowie sein rastloses Streben [, das] zur vollkommendsten Ausbildung führen wird.
>
> Herford den 3. October 1867
>
> Der Orgelbauer Fr. Meyer« (BLHA, Rep. II Gen. Nr. 1751, fol. 108).

Als sein erstes Werk erbaute er nach dem Vertrag vom 8. Februar 1868 eine Orgel mit 26 Registern in St. Pauli Brandenburg (Havel), deren Abnahme am 25. November desselben Jahres stattfand. Das Tätigkeitsfeld Gesells umfasste die gesamte Mark Brandenburg. Zu seinen Werken zählen sogar Exporte nach Buenos Aires und Konstantinopel (heute Istanbul).

Potsdamer Orgelbautradition

Orgelbau in Potsdam wurde schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts betrieben, und zwar durch den aus Lehnin zugewanderten Johann Carl Hinneberg (1767-1841). Durch die französischen Besatzung Preußens 1806-1813 und die folgende Notzeit waren ihm Orgelneubauten nicht vergönnt; er musste sich mit Reparaturen und Orgel-Umbauten begnügen. Sein Sohn Johann Carl Theodor Hinneberg junior (1795-1860) spezialisierte sich dann ganz auf den Klavierbau. Doch ab etwa 1820 arbeitete der aus Querfurt zugewanderte Johann Gottlieb Heise (1785-1847) als Geselle bei Hinneberg senior und übernahm dann 1841 die Potsdamer Orgelbauwerkstatt. Seine größten Werke standen in der Potsdamer Nikolaikirche und in der Friedenskirche Sanssouci.

Nach dem Tod Heises, dessen Ehe kinderlos blieb, übernahm 1847 dessen Schüler Johann Carl Ludwig Gesell (1809-1867) das Potsdamer Unternehmen. Ein ebenfalls gebürtiger Potsdamer, Carl Friedrich Schulze (1814-1878), der das Orgelbauerhandwerk in Breslau bei Christian Benjamin Müller (1771-1847) erlernt hatte, trat 1848 als Geselle ein und wurde um 1862 Teilhaber des Potsdamer Unternehmens, das nun unter dem Namen Gesell & Schultze firmierte.

Als der Sohn Carl Eduard Gesell (1845-1894) die Potsdamer Orgelbauwerkstatt 1867 von seinem verstorbenen Vater übernahm, gründete Schultze ein eigenes Unternehmen, das mit seinem Tode 1878 erlosch. Gesell junior, von dem auch die Geltower Orgel stammt, starb am 8. April 1894 mit nur 49 Jahren. Dessen Schüler Alexander Schuke (1870-1933), der inzwischen als Geselle beim Hoforgelbauer Wilhelm Sauer (1831-1916) in Frankfurt an der Oder arbeitete, hörte davon und bewarb sich erfolgreich als Nachfolger.

Seit 1894 bis heute trägt die Potsdamer Orgelbauwerkstatt seinen Namen. Auf Alexander Schuke folgten 1933 die Söhne Hans-Joachim Schuke (1908-1979) und Karl Ludwig Schuke (1906-1987). 1950 gründete letzterer in Westberlin eine Filiale, die wenig später zu einem eigenen Unternehmen, der Berliner Orgelwerkstatt wurde. Hans-Joachim Schuke blieb alleiniger Inhaber des Potsdamer Traditionsunternehmens, bis es 1972 zwangsverstaatlicht und seit 1979 von Max Thiel (1925-2013) geleitet wurde. Zahlreiche Schuke-Orgeln entstanden im In- und Ausland.

Sohn Matthias Schuke (1955-2025) gelang 1990 die Reprivatisierung. Große Orgelneubauten und bedeutende Restaurierungen wurden seither ausgeführt. Die Arbeitsabläufe ließen sich in den auf drei verschiedene Grundstücke verteilten Werkstätten im Holländischen Viertel Potsdams nur suboptimal koordinieren, weshalb Matthias Schuke auf die Suche nach einem geeigneten Objekt ging. Doch was die Stadt Potsdam anbot, war unerschwinglich, weshalb das Unternehmen 2004 in ein Gewerbegebiet nach Werder (Havel) umzog. Seit 2018 führen die Söhne Johannes Schuke (*1985) und Michael Schuke (*1989) nun das Unternehmen in der vierten Generation mit mehr als 20 Mitarbeitern. Neben Neubauten werden auch Restaurierungen durchgeführt, wie 2025 diejenige der Geltower Gesell-Orgel.